

Stadtleben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 156

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOLLEKTIVPROZESS AUF DEM KLOSTERHOF

Im April erscheint die Biografie des Ostschweizer Spanienkämpfers Walter Wagner. Autor Ralph Hug dokumentiert unaufgeregt einen bisher nicht aufgearbeiteten Aspekt St.Galler Geschichte. von Richard Butz



Wagner war Mitglied der kommunistischen Internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg...

«Im Frühling 1938 irrte Walter Wagner, damals gerade 25 Jahre alt, mit einem Gewehr in der Hand in der Nähe des Dörfchen Azaila im spanischen Aragon umher.» So beginnt Ralph Hug, die eindrückliche und spannende Geschichte des Ostschweizer Spanienkämpfers Walter Wagner aufzurollen. Ein Lebensweg, der von St.Gallen über Moskau und Aragon wieder nach St.Gallen und schliesslich nach Luzern führt. Der Spanische Bürgerkrieg (1936-1939) war nicht etwa ein Randereignis. Die Arbeiter und Intellektuellen aus aller Welt, die der Spanischen Republik im Kampf gegen die rechts gerichtete Rebellion, bald angeführt vom späteren Diktator Franco, beistehen wollten, ahnten oder wussten, um was es ging: der weiteren Ausbreitung des Mussolini- und Hitler-Faschismus entgegen zu treten. Unter den Freiwilligen befanden sich auch rund 700 Schweizerinnen und Schweizer. Zu ihnen gehörte der 1913 geborene Flawiler Walter Wagner.

Im Stalins Moskau

Wagner wuchs in einem proletarischen und sozialistischen Haus in Flawil auf. Vater Niklaus Wagner, von Beruf Färber, nahm 1918 am Generalstreik teil, wurde aufgrund seiner politischen Einstellung entlassen und musste als Handlanger sein Geld verdienen. Arbeitslosigkeit, Existenzsorgen und Hunger prägten Walters Jugend. Über verschiedene Stationen, aber ohne eine eigentliche Berufsausbildung, kam er 1931 – zusammen mit dem Vater – nach St.Gallen, mitten in der Wirtschaftskrise. Der junge Walter Wagner musste hart um seine Existenz kämpfen und fand sich nicht mit den damals herrschenden miserablen Arbeitsbedingungen und der Ausbeutung der Arbeiterinnen und Arbeiter ab. 1932 trat er in die Sozialdemokra-

tische Partei ein, drei Monate später wechselte er zur Kommunistischen Partei der Schweiz (KPS). Deren St.Galler Ortspartei weihte im gleichen Jahr an der Harfenbergstrasse 16 ihren Treffpunkt ein. Das Häuflein eingeschriebener Mitglieder, zwischen 25 und 30 Personen, konnte nur wenig ausrichten. Dennoch gelangen einige politische Aktionen. Wagner war 1933 als Vertreter des Zentralkomitees zum «Orgleiter» der St.Galler KP gewählt worden. Als politischer Leiter der Sektion amtierte Wagner Freund Hans Thoma, auch er eine wichtige Figur der politischen St.Galler Geschichte des 20. Jahrhunderts. Thoma wurde in den Kantonsrat gewählt, gab sein Mandat aber schon nach zwei Monaten wieder auf. Der Widerstand gegen ihn war zu gross. Nach Ralph Hug hat hier eine «Zivilhinrichtung» stattgefunden.

1933 erhielt Wagner eine Einladung, eine Arbeiterschule in Moskau zu besuchen, für den gut 20-Jährigen eine einmalige Chance. Hier durchlebte er Träume, Hoffnungen, Verrat, Machtkampf, Terror, Repression und Stalinskult. Er musste das Pseudonym Paul Werner annehmen und begegnete dem Leninanhänger Fritz Platten, der St.Galler Wurzeln hatte und schliesslich im Gulag umkam. Wagners zunehmend kritische Haltung brachte ihn in Schwierigkeiten. Er fiel in Ungnade und wurde abgeschoben. Der unerwünschte Abschied fiel ihm nicht leicht, aber rückblickend hat er ihm wohl das Leben gerettet. «Wäre er», schreibt Hug, «weiterhin in Moskau geblieben, so wäre er nur ein Jahr später mit hoher Wahrscheinlichkeit in den Grossen Terror geraten.» Später sagte Wagner, die Leninschule habe ihn zu einem denkenden Menschen gemacht, aber er sei nur noch als halber Kommunist aus der Sowjetunion zurückgekehrt. In St.Gallen fand er ein härter gewordenen politisches Klima vor. Die Stadtpolizei überwachte öffentliche Veranstaltungen und Kundgebungen der KPSG, und die Kantonspolizei baute eine «Politische Polizei» auf. Walter Wagners Überwachung dauerte 33 Jahre, seine Fiche bis zum Jahre 1966 umfasst elf Seiten und 89 Einträge.

Im spanischen Bürgerkrieg

Für den jungen Kommunisten waren die Jahre nach der Rückkehr aus Moskau turbulent. Er lernte das St.Galler Gefängnis St.Jakob kennen, wo er wegen militärischem Dienstversäu-

SIGNALEMENT

Taille 163 cm
Cheveux Blonds
Yeux gris vert
Visage Oval
Menton à fossette
Nez Normale
SIGNES PARTICULIERS:

(Signature de l'intéressé)

Nom: Wagner
Prénoms: Walter
Date de naissance: 20 - 2 - 1913
Lieu de naissance: (Flawil) Suisse
Nationalité: Suisse
DOMICILE: Pays Suisse
Ville: St. Gall
Rue: Langgasse N.° 63 A
Parti Politique: Antif
Date d'entrée dans les B. I.: 20 - 6 - 37
Profess: Bâtiments
Etat Civil: Célibataire

Carnet militar. Bilder: pd.

men sechs Wochen einsass, beteiligte sich an der illegalen Rettung von politischen Flüchtlingen in die Schweiz, kurbelte die Parteiarbeit wieder an und wurde im Frühling 1936 als Vertreter der Ostschweiz ins 28-köpfige Zentralkomitee der Partei gewählt. Im Sommer des gleichen Jahres putschten in Spanien Offiziere gegen die frei gewählte Volksfrontregierung. Einer der ersten Schweizer, der als Freiwilliger in Katalonien eintraf, war Wagners Freund Hans Thoma. Obwohl der Bundesrat ein «Spanienverbot» verfügte, liessen sich weder Walter Wagner noch weitere St.Gallerinnen und St.Galler abhalten. Über die so genannte KP-Route erreichte Wagner Ende Juni 1937 Spani-



... und nahm an einigen der schwersten Schlachten teil.

en und landete – ungewollt – in einer anarchistischen Einheit der CNT. Die Bewaffnung dieser Truppe war schlecht. Nach verschiedenen verlustreichen Einsätzen wechselte der St.Galler zu den kommunistischen Internationalen Brigaden, wurde in den Kaderservice aufgenommen. Damit war er eingebunden ins kommunistische Machtnetz, was ihm auch viel Kritik von Seiten anderer Schweizer Freiwilligen eintrug. Wagner nahm in der Folge an einigen der schwersten und mörderischsten Schlachten des Bürgerkriegs teil. Teruel, Ara-

KELLER+KUHN: MAAG&MINETTI. STADTGESCHICHTEN

ZENTRALPARK, 16.00 UHR

gon und Ebro hiessen die für ihn wie für viele andere desillusionierenden Stationen. Krankheit rettete ihn vor weiteren gefährlichen Einsätzen. Bei seiner Rückkehr nach St.Gallen im Oktober 1938 wartete ein Haftbefehl der Bundesanwaltschaft wegen unerlaubtem Eintritt in fremden Militärdienst auf ihn. Es kam im Klosterhof zu einer Art Kollektivprozess gegen die Spanienkämpfer aus St.Gallen. Für Wagner lautete das Urteil auf vier Monate Gefängnis, ein Jahr Einstellung der bürgerlichen Rechte sowie Übernahme der Prozesskosten von zwanzig Franken. Er sass die Strafe im St.Jakob-Gefängnis ab, besonders erbittert über den Entzug der demokratischen Rechte. Trotz seiner Verurteilung und ohne eine eigentliche Rehabilitierung musste Wagner im Zweiten Weltkrieg Militärdienst leisten und stieg sogar – dank seiner Kriegserfahrung – zum Modellsoldaten auf.

Meienberg, Keller, Krummenacher, Hug

«Nach seiner Rückkehr aus Spanien hatte sich Wagner innerlich schon weitgehend vom Kommunismus abgewandt.» So eröffnet Hug die Beschreibung des letzten Abschnitts von Wagners politischem Leben. 1942 trat er der Sozialdemokratischen Partei bei, für drei Jahre kamen er und Werner Nef, ebenfalls ein Spanienkämpfer, über die «Liste der PdA und der Sozialistischen Linken» in den St.Galler Gemeinderat. 1946 kündigte er seine Doppelmitgliedschaft bei der PdA und beendete nach einer Amtsperiode seine politische Arbeit im Gemeinderat. 1949 wurde Wagner zum Sekretär des VHTL Luzern (Gewerkschaft Verkauf, Handel, Transport, Lebensmittel) gewählt. Er zog mit seiner Familie nach Luzern, politisierte während einer Amtsperiode für die SP im Luzerner Grossen Rat und starb, zuletzt in Bätterkinden wohnhaft, vergangenes Jahr im Alter von 93 Jahren im Spital von Burgdorf. Wagner blieb – trotz des Zusammenbruchs des real existierenden Sozialismus in Osteuropa – seiner sozialistischen Überzeugung treu. Verwehrt blieb ihm – gleich wie allen Schweizer Spanienkämpferinnen und -kämpfern – die volle materielle Rehabilitierung, also auch die Aufhebung der Militärgerichtsurteile. Ralph Hugs Buch ist eine faszinierende Lektüre, es beleuchtet einen bisher nicht aufgearbeiteten und meist dunklen Aspekt der St.Galler Geschichte. Unaufgeregt dargestellt, perfekt recherchiert und dokumentiert ist ihm eine bewundernswerte Leistung gelungen. Sein Bericht über den Spanienkämpfer Walter Wagner steht in Zukunft neben Niklaus Meienbergs (Ernst S.), Stefan Kellers (Paul Grüniger, Joseph Spring) und Jörg Krummenachers Büchern über politisch dunkle Seiten von Stadt und Kanton St.Gallen.

Ralph Hug. St. Gallen – Moskau – Aragon. Das Leben des Spanienkämpfers Walter Wagner. Vorwort von Peter Huber. Rotpunkt Verlag, Zürich 2007.

Palace St.Gallen. Buchvernissage in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Comedia. Dienstag, 3. April, 20.15 Uhr. Die Erfreuliche Universität im Palace widmet sich den ganzen Monat April dem Thema «Spanischer Bürgerkrieg». Jeweils dienstags ab 20.15 Uhr. Mehr Infos: www.palace.sg

Sobald er sie mit Brotkrumen zu seiner Bank gelockt hat, faltet Maag die Hände vor dem Gesicht. Mit jener Konzentration, die nur mentale Schulung ermöglicht, erreicht er die für sein Vorhaben unerlässliche Übereinstimmung. Bald verharren die Tauben vor ihm ruhig im Halbkreis und warten darauf, wie es weitergeht. Was sie jedoch nie erfahren werden, wenn sein Versuch gelingt.

In etwa fünf Minuten wird er den Cocker-Spaniel Aida, der mit der Gerant in des Goldenen Ochsen an seiner Bank vorbeikommen wird, in das Halbrund integrieren. Links und rechts des Spaniels wird er die beiden Afghanen der Dame aus der Oberstadt plazieren, die wenig später den Park in entgegengesetzter Richtung durchqueren werden. Darauf wird er die braunen wie die struppig grauen Eichhörnchen auf den ausladenden Ast des kanadischen Ahorn über ihm bitten. Den Insekten – Libellen, Hornissen, Wespen, Bienen, Bremsen, Mücken – wird er den Luftraum zwischen den Eichhörnchen und dem Bodenensemble zuweisen. Jeder Spatz

des Schwarmes, der kurz vor vier vom Mauerweg her einfliegt, soll sich auf sein Kommando eine Taube auswählen und auf deren Kopf niederlassen. Fünfzehn Uhr siebenundfünfzig wird er alle im Park anwesenden Menschen wie einen griechischen Chor, in zwei Blöcken und nach Geschlecht getrennt, hinter den Tieren versammeln. Auf sein gedachtes Zeichen werden alle in gemeinsamer Sprache zu einem Gesang ansetzen, der exakt um sechzehn Uhr in ein grossartiges Finale münden wird. Danach wird jedes Wesen seine vorherige Beschäftigung aufnehmen, ohne sich jemals an diese Unterbrechung zu erinnern. Einzig Willi, der sich einbildet, über dieses Reich zu herrschen und sich beklagt, «gewöhnliche» Pärke hätten in dieser eventhungrigen Zeit einen schweren Stand, wird er seinem Willen nicht unterwerfen. Soll er, wenn er sich wie um diese Zeit üblich vor den Geräteschuppen setzt und sich seinen nachmittäglichen Kaffee gönnt, wenigstens für ein Mal klaren Blickes und Verstandes zu würdigen wissen, was sein Park zu bieten hat.

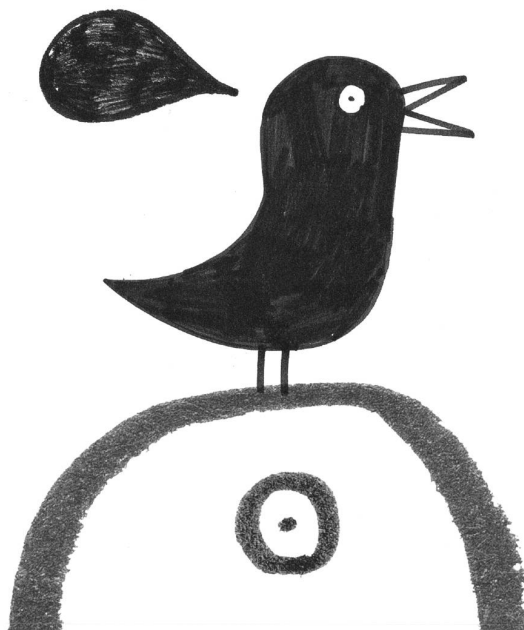


Illustration: Beni Bischof

Keller+Kuhn (Christoph Keller, St.Gallen/New York, und Heinrich Kuhn, St.Gallen/Paris) arbeiten seit den frühen neunziger Jahren zusammen. Bisher haben sie den Krimi «Unterm Strich» (1994) und den «ersten europäischen Faxroman» «Die blauen Wunder» (1997) vorgelegt. «Kein Buch für Igor Kulti» ist der dritte Keller+Kuhn-Roman. Er wird voraussichtlich im Frühjahr 2008 erscheinen. Seit einiger Zeit entstehen Kurz- und Kurzstexte um die beiden Flaneure Maag und Minetti. Sie handeln von Alltäglichem, dem, was jedem in die Nase «sticht» oder ins Auge «springt», aber auch von der unbegrenzten Welt im Kopf. Von diesen «Stadtgeschichten», inzwischen eine stattliche Sammlung, sind bereits etliche in europäischen (A, CH, DE - und CRO, übersetzt ins Kroatische) und in amerikanischen Literaturzeitschriften, übersetzt ins Englische, erschienen. Dass sich die Zusammenarbeit allein schon wegen der weit auseinander liegenden Wohnorte der Autoren vor allem elektronisch abspielt, liegt auf der Hand. Umso intensiver sind dann Auseinandersetzungen um Projektentwicklungen, wenn sich die beiden gleichzeitig in St.Gallen aufhalten. Wo sich solche Debatten abspielen? Natürlich bei ausdauerndem Flanieren durch die St.Galler Quartiere. Wo denn sonst. **Heinrich Kuhn**

Diese Geschichte von Maag und Minetti macht den Anfang einer losen Folge in Saitens Stadtteil.

SICH SELBST BLEIBEN IST ALLES

Die Ausstellung «Trotzwurzeln lesen Kartenluft» im Kunstmuseum St.Gallen ermöglicht eine Begegnung mit St.Galler Kunst aus den museumslosen siebziger Jahren. Im Obergeschoss wartet die walisische Künstlerin Bethan Huws mit der Antithese aus Frauensicht auf. von Wolfgang Steiger



In einer Flucht von vier hintereinander liegenden Räumen dokumentiert das Kunstmuseum St.Gallen die Anstrengungen von vier St.Galler Künstlern, der geistigen Enge ihrer Stadt zu entkommen. Zu sehen sind Werke vom heute international erfolgreichen Roman Signer (1938 in Appenzell geboren), vom 1976 nach New York gereisten und nach über elf Jahren wieder rückgewanderten Bernhard Tagwerker (1942 in Speicher geboren), vom unentwegten Zeichner und Maler Hans Schweizer (1942 in Herisau geboren) und dem mit seinem Mappenwerk «Trotzwurzeln lesen Kartenluft» der Ausstellung den Titel gebenden Rolf Hauenstein (1951 in Amriswil geboren). Um es vorweg zu nehmen: Für die St.Galler Kunstwelt bedeuteten die siebziger Jahre eine schwierige Zeit. Die Ankündigung für die Ausstellung beschreibt das damals herrschende Klima mit einem Status «zwischen Isolation und Ausbruch».

Neben der Flaschenpost aus der museumslosen Epoche erwartet den Besucher oben an der Freitreppe reines Zuckerschlecken. Die 1961 in Bangor/Wales geborene, in London ausgebildete und heute in Paris lebende Künstlerin Bethan Huws überrascht mit verspielter Poesie und feinem Humor. Im zum Kino umfunktionierten grossen Oberlichtsaal verspeist im Film «The Chocolate Bar» aus dem Jahr 2006 ein junger Mann genussvoll einen Mars-Riegel. In der Vorhalle, wo Roman Signer nach der Schliessung des Kunkler-Baus wegen Bauauffälligkeit 1970 mit dem Velo um die vier Säulen kur-

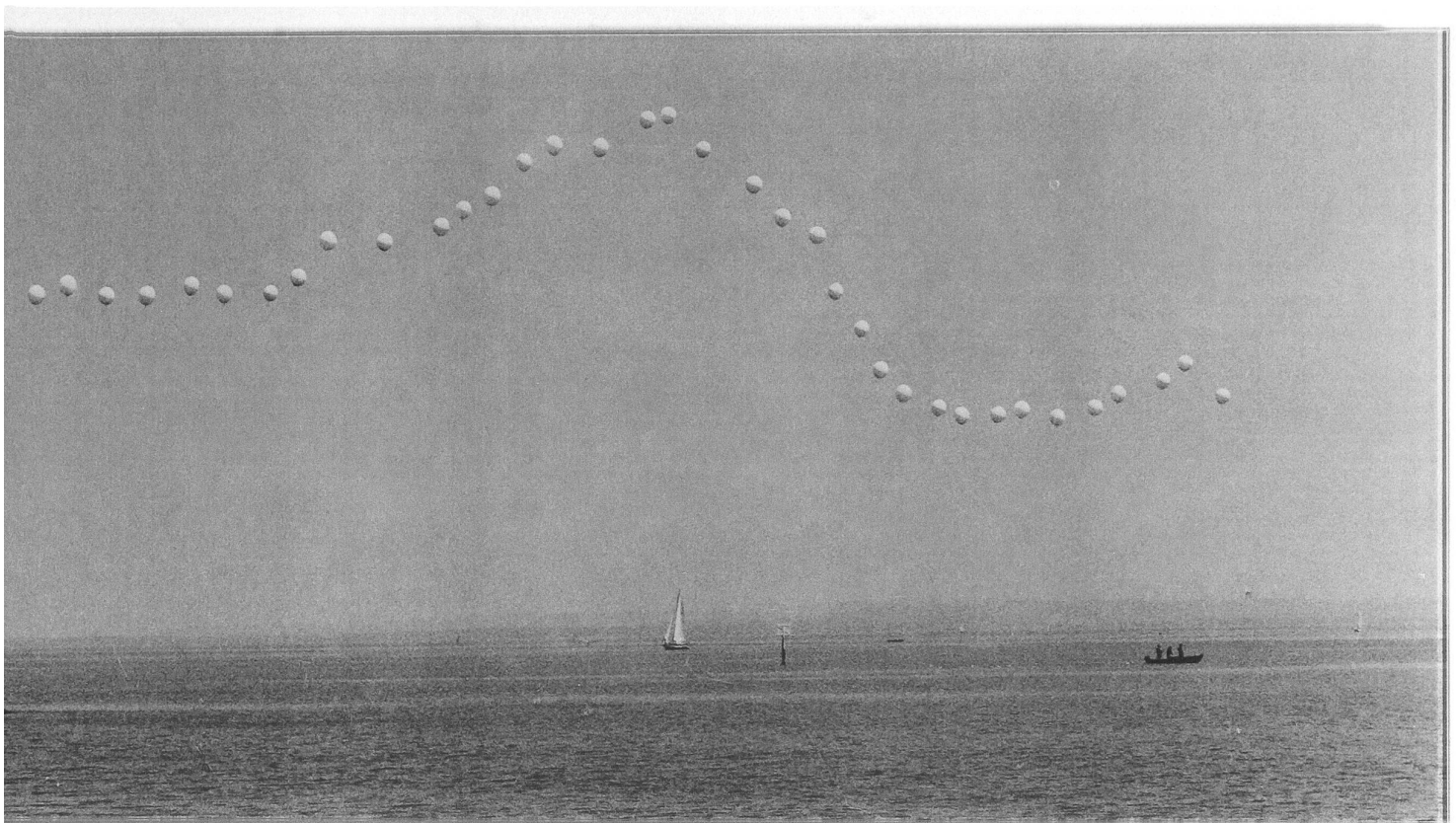
vend vom Gepäckträger ein Plastikabsperrband abgerollt hat, steht eine Ansammlung von Flaschentrocknern: Drahtgestelle mit schräg in die Höhe gereckten Stäben, auf die Flaschen zum Trocknen gesteckt werden. Bethan Huws persifliert mit dieser Arbeit das berühmte Ready-made von Marcel Duchamps. Steht bei Duchamps der Einrichtungsgegenstand aus den Hinterräumen früherer Bistros einzeln als Kunstwerk deklariert auf einem Sockel, so gruppiert sich hier eine Menge davon in verschiedenen grosser Ausführung um einen leuchtenden Artgenossen in der Mitte.

Schokoriegel gegen Bitterwurzel

Der Flaschentrockner ist bekannt als unverhohlenen phallisches Exemplar typischer Männerkunst. Und bei der gezeigten Siebziger-Jahre-Kunst ein Stockwerk tiefer ist die Abwesenheit weiblichen Kunstschaffens offenbar. Nimmt die Ansammlung dieser vervielfältigten Kunstikone aus dem frühen 20. Jahrhundert auch die vier einheimischen Künstlermänner auf die Schippe? Wie steht es überhaupt um die inneren Bezüge der beiden Ausstellungen in Parterre und Obergeschoss? Kurator Koni Bitterli verneint die Absicht, die Doppelausstellung bewusst voller spannungsgeladener Querbezüge gestaltet zu haben. Sie hätten ganz einfach und wie immer eine internationale künstlerische Position der Vermittlung von Kunst aus der eigenen Sammlung gegenüber gestellt. In Anlehnung an den jeweils bei halb-

dokumentarischen Spielfilmen am Anfang eingeblendeten Satz könnte es demnach heissen: «Zwischen den beiden Ausstellungen bestehen keinerlei Querbezüge. Unterschiede oder Ähnlichkeiten wären rein zufällig.» Als geschichtensüchtiger Ausstellungsbesucher bleibe ich also auf mich gestellt mit meinem – wie sich zeigen wird – nicht unfruchtbaren Missverständnis.

Bethan Huws lässt in einem Film einen rumänischen Frauenchor am Strand von Northumberland das Meer besingen. Auch Tagwerker und Signer schufen eine geografische Verschiebung als sie 1975 mit 56 Ballonen die Sämtis-Silhouette über dem Bodensee nachbildeten. Oder eine von Bethan Huws' Schrifttafeln mit dem berühmten Titel «Das ist keine Pfeife» eines Gemäldes von René Magritte korrespondiert mit Hans Schweizers fotorealistisch gezeichnetem Kistendeckel. «Das ist kein Bild, das ist die Transportkiste», könnte man dazu anmerken. Schliesslich erinnern die kleinen Schiffchen, die Bethan Huws schon in ihrer Kinderzeit so liebte, an den Eifer von Tagwerker und Signer bei der Installation des Luftschlauchs mit dem Titel «Aufstieg» (1976). Im Film über das denkwürdige Ereignis auf der noch unverbauten Wiese zwischen Kunklerbau und historischem Museum freuen sich die beiden beim Aufstieg der Riesenwurst wie kleine Buben. Das Material der Schilfpflanze, aus dem die Schiffchen geflochten sind, lässt hingegen auch an die rhizomatischen «Trotzwurzeln» Rolf Hauensteins denken. Ob



Mit Ballonen gegen Ostschweizer Mickrigkeit: «Säntis und Bodensee» von Signer/Tagwerker, 1975. Bild: pd.

Missverständnis über das Konzept einer These-Antithese-Ausstellung oder nicht: Die Wahl der walisischen Künstlerin für die Doppelausstellung mit den vier St.Gallern mildert zum Glück die Auswirkungen der eher unangenehmen Erinnerung an die für die Kunst in St.Gallen schwierige, museumslose Zeit. Sie öffnet zudem den Blick auf die hierzulande ebenfalls teilweise poetische und mit einer Portion Augenzwinkern angerereicherte Kunstproduktion.

Museumsloses Zeitloch

St.Gallen, noch immer tief im Dornröschenschlaf des volkswirtschaftlichen Totalgroundings der Stickerei-Industrie versunken, hatte nach dem Krieg den Aufbruch in die Moderne verschlafen. Während 1963 an der Expo in Lausanne zeitgenössische Künstler der noch immer herrschenden Borniertheit aus der Zeit der geistigen Landesverteidigung eine Absage erteilten und Zürich zur Hochburg der Konkreten wurde, verharrte St.Gallen im Geist der Enge. Zwar wurde am Bohl das alte Stadttheater abgerissen und ein neues in kolossaler Betonarchitektur in den Stadtpark gestellt. Unsere Künstler mussten sich aber wie Helden im Drama gegen ein kunstfeindliches Klima wehren. Und es kam noch schlimmer: Als 1968 der europaweite Aufbruch der Studenten ein Aufsprengen des Korsetts von überlebten Konventionen versprach, schloss wenig später das baufällige Museum die Türen. Ein Ort in St.Gallen verschwand, an dem die Auseinan-

dersetzung mit den kommenden kulturellen und gesellschaftlichen Umbrüchen hätte stattfinden können. Wären da nicht einige Kunstsammler und die beiden Galerien Lock und Buchmann gewesen, hätte hier tote Hose geherrscht.

Mit der Objektivität des Spätgeborenen kann der Kurator Koni Bitterli nicht genug betonen, welche Belastung die 17 Jahre ohne Kunstmuseum für den Aufbau der Kunstvermittlung in dieser Stadt darstellte. Er verweist die Vorstellung, die Schliessung des Kunstmuseums hätte die Gründung der Kunsthalle begünstigt, in

**Udenkbar, dass ein junger
Künstler damals nicht links war.
Links stand für fortschrittlich,
international und antiautoritär.**

den Bereich der Mythenbildung. «Dieses Manko ist nur sehr schwer aufzuholen, beziehungsweise nicht mehr rückgängig zu machen», sagt Bitterli. Alle Ausstellungen mit Schrittmacherrolle während dieser Epoche fanden in der Schweiz anderswo statt: «When Attitudes become Form», 1969 in Bern; «Visualisierte Denkprozesse», 1970 in Luzern; «Kunstmacher 73», 1973 in Schaffhausen; «Transformer, Aspekte der Travestie», 1974 in Luzern; «Die Jungesellenmaschine», 1975

in Bern. Ausstellungen von denen man heute noch spricht. Dergleichen in St.Gallen? – Nada.

Letzte Konsequenz Verweigerung

Ihr künstlerisches Rüstzeug holten sich die vier in der Ausstellung gezeigten St.Galler auswärts. In Zürich, Luzern, Paris, Warschau. Für Hans Schweizer war der Aufenthalt in Kanada besonders fruchtbar. Unvergesslich für mich die Wirkung seines Bildes mit dem Langholz-Truck unter dem kanadischen Himmel. Als es Mitte siebziger Jahre in der St.Galler Galerie Buchmann hing, bedeutete dies tatsächlich einen Einbruch von Weite ins enge, verkorkste Steinachtal. Bei der Wiederbegegnung im Kunstmuseum geht noch immer ein Rest des alten Zaubers von ihm aus. Von Schweizer, dem popigsten unter den vier, stammt auch die eigentliche Ikone der St.Galler Siebziger-Jahre-Kunst: Die Radierung eines Rückenporträts mit im Nacken verschränkten Händen. Polizisten zwangen damals bei Verhaftungen gegen den Vietnamkrieg demonstrierende Studenten zu dieser Haltung. Wenn diese vier St.Galler Künstler auch nicht politisch instrumentierbar gewesen sind, wie Koni Bitterli betont: Sie waren links. Udenkbar, dass ein junger Künstler damals nicht links war. Links stand für fortschrittlich, international und antiautoritär.

In Erweiterung des Skulpturenbegriffs bediente sich Roman Signer mit Pistole und Sprengstoff ohne Bedenken der «Werkzeuge» der

FROM WHERE YOU CAME

peter dew, petra elena köhle & nicolas vermot petit-outhenin
9. märz bis 22. april 2007

do 8. märz 2007, ab 19 uhr
can you now return to from where you came
eröffnung mit einer einföhrung von matthias kuhn

fr 16. märz 2007, ab 19 uhr
jetzt online: <http://www.offoff.ch>
lancierung der gemeinsamen homepage aller unabhängigen
kunsträume der schweiz! mit einem kühlen bier im exex ...

do 22. märz 2007, 20 uhr | nocturne surprise um 22 uhr
petra elena köhle & nicolas vermot petit-outhenin:
von der unmöglichkeit keine geschichten zu erzählen

do 5. april 2007, 20 uhr | nocturne surprise um 22 uhr
peter dew: the feeling arranger, the heavenly conductor
and me, or: a different story for every set of eyes

so 15. april 2007, st.gallen ab 10.02 uhr
ON TOUR: kunsthaus glarus

do 19. april 2007, 20 uhr | nocturne surprise um 22 uhr
matthias kuhn/alex meszmer: travelogue (remastered)
performativer vortrag

details zu allen veranstaltungen unter <http://www.visarteost.ch>

projektraum exex. oberer graben 38, 9000 st.gallen
telefon 071 220 83 50, exex@visarteost.ch, <http://www.visarteost.ch>
öffnungszeiten do 9 bis 12 uhr und 14 bis 17 uhr oder auf anfrage

gestaltung: reklameri

thurgauische kunstgesellschaft **kunstraum**

thurgauische kunstgesellschaft
kunstraum kreuzlingen
bodanstrasse 7a
www.kunstraum-kreuzlingen.ch

peter kamm
isidore peter richard
31. märz bis 29. april 2007

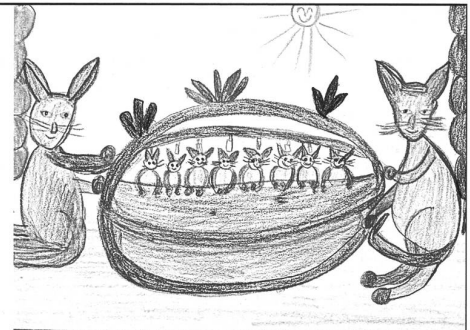
vernissage
mit cathérine hug, kunsthistorikerin
und freie kuratorin, zürich
markus schäfer und marcel elsener
deklamieren „maldoror“
freitag, 30. märz um 19.30 uhr

künstlergespräch
mit franz müller, kunsthistoriker, sik, zürich
sonntag, 15. april um 11 uhr

geöffnet:
freitag 15 bis 20 uhr
samstag 13 bis 17 uhr
sonntag 13 bis 17 uhr

MUSEUM IM LAGERHAUS

Stiftung für schweizerische naive Kunst und art brut | Davidstr. 44 | CH-9000 St.Gallen
T +41 (0)71 223 58 57 | info@museumimlagerhaus.ch | www.museumimlagerhaus.ch



Bis 15. April 2007

Es war einmal. Wirklich?!
Anna Wildberger und Marie Oberson

Zudem weitere Kunstschaffende
mit bildnerischer Erzählfreude

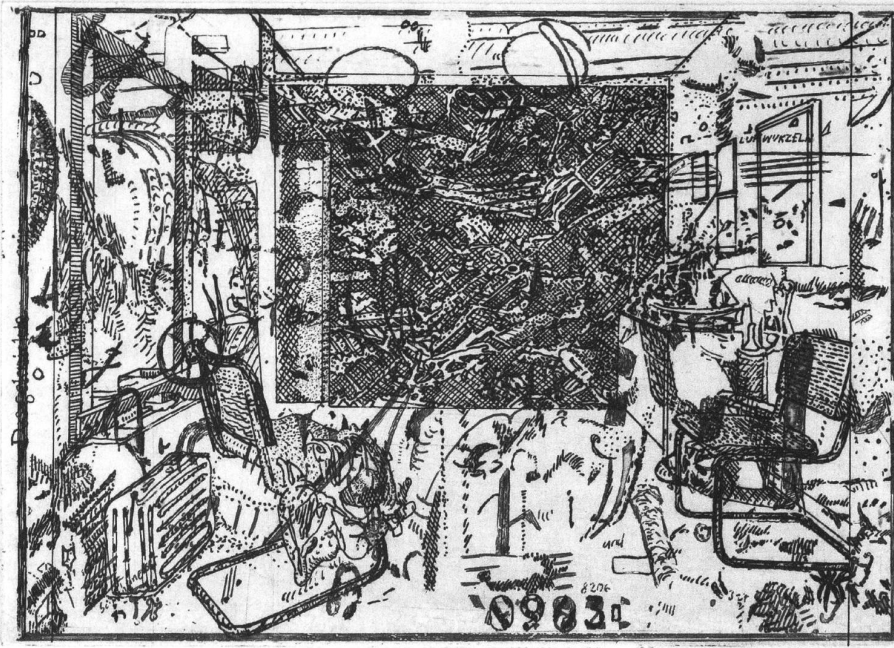
Öffentliche Führung
Sonntag, 1. April, 10.30 Uhr

30. April–8. Juli 2007

Aussensaiter
Max Goldinger, Gottfried Röthlisberger,
Paul Schlotterbeck, Karl Uelliger

Öffnungszeiten
Dienstag bis Freitag 14.00–18.00 Uhr
Samstag u. Sonntag 12.00–17.00 Uhr
Karfreitag geschlossen
Ostermontag geöffnet 12.00–17.00 Uhr





Rolf Hauenstein lässt die Welt implodieren, 1978. Bild: pd.

politischen Extreme wie RAF und Rote Brigaden. Signers und Tagwerkers «Säntis und Bodensee» war auch als Protest gegen den Ausbau der Säntisspitze zur Hightech-Schaltzentrale gemeint. Diese Arbeit beeindruckt noch heute mit ihrer für Ostschweizer Verhältnisse ungewohnten Monumentalität. Der Trotz wurzel-Ausstellung kommt der Verdienst zu, an diese in Vergessenheit geratene Kunstaktion wieder zu erinnern. Heute bedauert Bernhard Tagwerker, dass damals der Erfolg von der falschen Seite gekommen sei. «Ich wurde gerühmt, weil endlich jemand als zeitgenössischer Künstler diesen Berg würdigt», sagte er kürzlich in einem Zeitungsge- spräch. Tagwerker war es, der am sensibelsten auf die Widrigkeiten der Zeit reagierte, etwa indem er seine Bilder weiss übermalte und nach New York auswanderte. Ausserdem verweigerte er sich durch den Einsatz von Würfeln und – ganz neu damals – computerge- steuertem Zufallsgenerator jedem kreativen Prozess. Für einen Künstler begab er sich auf ein gefährliches Terrain und der Schmerz des Entschlusses zur Verweigerung ist noch heute in seinen Werken spürbar. Bethan Huws stellte sich diesem für viele Künstler bekannten Problem selbstbewusster, wenn sie in einem Text von 1993 im Katalog zur St.Galler Ausstel- lung sagt: «Ich kann mit einigem Recht sagen, dass die Kunstwelt – und das kann sie sich als Verdienst anrechnen – mir den Anlass zu einer ausgewachsenen Identitätskrise lieferte. Nicht etwa, weil ich wusste, wer ich war, sondern weil sie nicht wussten, wer ich war. Aufgrund meines ausgeprägten sozialen Wesens musste ich mich zurückziehen, so wie eine Pflanze sich bei Berührung zurückzieht, und mich von der Kunstwelt distanzieren, nicht umgekehrt.» Sich selbst bleiben ist alles.

Trotzdem die Wurzel

Ein weiterer Verdienst kommt der Ausstellung zu, trotz inflationärer Abnutzung in den letzten Jahren, den Begriff des Rhizoms, einem Hauptthema der späten siebziger Jahre, aufzu- greifen. Und dies schon im Titel. Es war die Strategie der Guerilla in Vietnam, Lateiname- rika und den Metropolen des Nordens, die das Philosophenduo Deleuze/Guattari zu einem völlig neuen Denken anregte. Nicht mehr im statischen Baum mit seinem Stamm und den hierarchischen Verästelungen sahen sie die

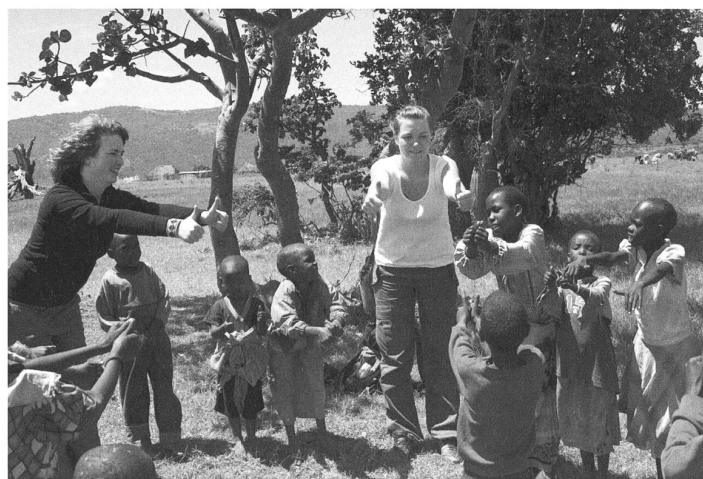
Zukunft, sondern in einem Wurzelgeflecht, dem Rhizom. Nicht eingeschränkt durch zwei- geschlechtliche Fortpflanzung wuchert es nach Belieben und lässt sich auch nicht durch das Ausschalten einer Zentrale vernichten. Heute überzieht mit dem World Wide Web ein der- artiges rhizomatisches Netz den ganzen Glo- bus. Rolf Hauenstein griff in seinem Mappen- werk «Trotzwurzeln lesen Kartenluft» diese visionäre Idee schon sehr früh auf. In kleinfor- matigen Radierungen lässt er die Welt sozusagen implodieren. Vielleicht sind gerade diese Drucke das politischste an der Schau.

Als Zeitspiegel der St.Galler siebziger Jahre taugt die Ausstellung nur bedingt. Das Bemühen, die korrekte Geschichte zu zeigen, die Lebendigkeit, die von Geschichten ausgeht, die subjektiven Geschichten des Umfelds, den Rändern und den Löchern in der St.Galler Kunstwelt der wilden Siebziger fehlen. Manon, der Legende nach aus St.Gallen stam- mend und Mitbegründerin der Performance- kunst in der Schweiz, ging nach Zürich. Die Geschlechterrollen, mit denen sie arbeitete, ein typisches Zeitthema, fehlen ganz in den gezeigten Werken. Und das Klima der bro- delnden Nächte im «Ledergerber», der spani- schen Weinhalle an der Ecke Kugelgasse/ Löwengasse, wo Linksradikale und Künstler, Trinker und Dichter sich zuprosteten, passiert den Filter für eine derartige Ausstellung nicht. Oder der Buchhändler und Künstler Felix Kälin: Wo sind seine wilden Umdeutungen der Glückspost-Kiosk-Aushängeblätter?

Die Ausstellung «Trotzwurzeln lesen Kartenluft» mit Rolf Hauen- stein, Hans Schweizer, Roman Signer und Bernard Tagwerker ist noch bis zum 28. Mai im **Kunstmuseum St.Gallen** zu sehen. Bethan Huws im selben Haus bis zum 13. Mai.



Hans Schweizers Turnschuhe im Schwimmbad. Bild: pd.



Sommerliche Temperaturen, kleine Demonstrationen, Gesangs- und Tanzeinlagen: Openair-Stimmung am Weltsozialforum in Nairobi. Bilder: Adrian Dörig

MIT DEM MATATU ZUM WELTFRIEDEN

Mit myclimate-Tickets flogen wir über Doha (Formel-1-Fans und Freihandelsexpertinnen und -experten wissen, wo das ist) nach Kenia ans Weltsozialforum. Am Flughafen Kenyatta erwartete uns eine Menge von Leuten, die Unterkünfte oder Transport anboten. Der Chef unserer Unterkunft «Mij wa Furaha» (Dorf der Freude) hatte versprochen, uns abzuholen. Doch auch viel telefonieren nützte nichts, wir nahmen ein Taxi. Auf der Fahrt durch die Aussenviertel von Nairobi gab es einiges zu sehen: Strassen, gesäumt von farbigen Werkstätten, in denen Polstersessel, Bettgestelle, Rasenmäher oder Autos verkauft wurden, und Menschen, die Dinge anpriesen oder einfach unterwegs waren. In der Unterkunft angekommen versuchten wir verzweifelt, unser Nachtlager zu bekommen. Der Chef trudelte ein, als wir schon mit vielen Einheimischen Freundschaft geschlossen hatten und im Dunkeln unter den hohen Bäumen sassen. Nachdem wir uns zu Beginn noch am Brunnen gewaschen und das Plumpsklo benutzt hatten, waren am zweiten Tag die sanitären Anlagen für uns und die Gäste aus Italien und Frankreich fertig gestellt. Mit den Italienern und Franzosen, unserem Freund aus Simbabwe und vielen Einheimischen verbrachten wir die Abende oft mit Reden, Singen und Tanzen.

Klare Vorstellungen

Am ersten Tag des Forums fuhren wir mit einem Matatu (tolles farbiges Gefährt mit lauter Musikanlage) in die Innenstadt. Im Uhuru-Park, wo die «Opening Ceremony» stattfand, setzten wir uns unter einen Schattenspendenden Baum und beobachteten das Geschehen. Immer mehr Menschen aus aller Welt kamen an. Die Musik war laut und kräftige Stimmen forderten eine bessere Welt, ein freies Afrika, menschenwürdige Arbeit und Gleichberechtigung. Irgendwann machten wir uns auf die Suche nach den Teilnehmer-Kärtchen und den dazu gehörenden Chräleli-Ketten. Das brauchte so viel Zeit, dass wir um fünf Uhr abends zum Mittagessen kamen. Es schmeckte gut und typisch kenianisch: Ugali (Maismus), Chapati (Fladenbrot), Fleisch, Gemüse und Pili-Pili (scharfe Sauce). Die folgenden Forum-Tage verbrachten wir auf dem Gelände des «Moi International Sports Centre», wo ein Gross-teil der Veranstaltungen stattfand. Im einen Workshop erzählten Frauen aus Südafrika, wie sie in ihrem Land das Thema HIV/Aids zur Sprache bringen und konkrete Forderungen bei der Regierung durchsetzen. In einem anderen diskutierten wir, wie man Jugendliche für soziale und ökologische Themen sensibilisieren könnte. Ein junger Franzose betrachtete gemeinsam mit einem Mann aus Guinea die europäische Entwicklungszusammenarbeit aus einem kritischen Blickwinkel. Eine Deutsche und ein Engländer suchten mit Interessierten Ideen für den kommenden «Global Climate Campaign»-Tag. Auch der Konflikt zwischen den arabischen Ländern, Israel und Amerika kam oft zur Sprache. Wer genug vom Diskutieren und Zuhören hatte, schlenderte an den vielen Informations- und Verkaufsständen vorbei, die das Stadion umgaben. Das warme Wetter, die kleinen Demonstrationen, Gesangs- und Tanzdarbietungen liessen Openair-Stimmung aufkommen.

Grenzen der Basisdemokratie

Am vierten Tag fanden Versammlungen statt, an denen man konkrete Pläne und Forderungen zu einzelnen Themen und Bewegungen (zum Beispiel Arbeiter, Grüne, regionale Sozialforen) ausarbeiten sollte. Die Zeit war knapp und die Diskussionen liefen teilweise aus dem Ruder. Man diskutierte mehr über Verfahrensfragen als über die Zukunft und praktikable Ideen.

Als sich am späteren Nachmittag die einzelnen Versammlungen zum grossen Plenum einfanden, verlasen die Organisatoren die allgemeine, für die Öffentlichkeit bestimmte Resolution. Danach gab es die Möglichkeit, zusätzliche Anliegen einzubringen. Diese Zusatzanträge nahmen zwei Stunden in Anspruch. Das Zelt leerte sich und man kam nicht mehr zu den konkreten Forderungen, die während der Versammlungen entstanden sind. Der Widerspruch zwischen basisdemokrati-

schen Idealen und dem Anspruch, konkret und rasch etwas in der Welt zu bewirken, wurde spürbar. Die Frage nach der globalen Wirksamkeit des Weltsozialforums hat die Bewegung von Anfang an geprägt und wurde auch in Nairobi nicht beantwortet. Doch das farbenfrohe Treiben und multikulturelles Networking im kleineren Rahmen prägten die Veranstaltung allemal positiv.

Nach der anstrengenden Zusammenkunft umrundeten wir bei Einbruch der Nacht ein letztes Mal das Stadion. Als am letzten Tag die «Ending Ceremony» mit dem Marsch durch den berühmten Slum Korogocho stattfand, war unsere kleine Gruppe schon unterwegs aufs Land.

Safari mit Missionar

In einem Matatu fuhren wir in den Norden, in die Kleinstadt Nanyuki und weiter nach Dol Dol. Nach dem städtischen Trubel und viel aufmerksamem Zuhören am Forum war die Zeit im grünen und ruhigen Dorf sehr entspannend. Der Schweizer Priester Albert Fuchs, den wir dort für drei Tage besuchten, zeigte uns bei Sonnenuntergang von einem Felsen aus das Dorf und die umliegenden weiten Ebenen. Er erzählte von den Traditionen der Massai und von Elefanten, die im Garten Bäume zerstörten. Auf diesen Felsen zogen wir uns öfters zurück, um in der lebendigen Weite die vielschichtigen Erfahrungen zu verarbeiten, uns vom Wind durchpusten zu lassen oder einem Sonnenaufgang am Äquator beizuwohnen.

An zwei Tagen nahm uns ein polnischer Priester im Jeep auf seine Missions-Touren mit. Über holprige Strassen fuhren wir mehrere Stunden durch die Wildnis, die grösstenteils Privatbesitz von reichen Amerikanern ist. Unterwegs zu «Boarding Schools» und Dörfern sahen wir Gazellen, Wasserbüffel, Elefanten, wunderliche Vögel, Hippos, Zebras, Affen und Giraffen – fast wie auf einer gewöhnlichen Safari.

Wo wir auch ausstiegen, wurden wir von den Einheimischen freundlich begrüsst und von Kindern umringt, die mit uns spielen, uns anfassen und fotografiert werden wollten. Aber wir hörten auch Klagen über Probleme, mit denen die Leute zu kämpfen haben: zunehmende Trockenheit, Streit mit den privaten Landbesitzern, Krankheiten und mangelhafter Zugang zu Ausbildung erschweren das Leben der Menschen. In Dol Dol hatten wir die Möglichkeit, mit dem Leiter einer kleinen dorfeigenen NGO zu sprechen. Diese unterstützt Mädchen, indem sie ihnen eine höhere Schulbildung finanziert. Ausserdem engagieren sich die Organisations-Mitglieder gegen Zwangsheirat, Beschneidung und andere umstrittene Traditionen der Massai.

Engel in Nairobi

Zurück in Nairobi hatten wir noch einen halben Tag Zeit. Angelo, ein Kenianer, der während dem Forum in «Mij wa Furaha» gewohnt hatte, lud uns zu sich nachhause ein. Wir fuhren ein letztes Mal mit einem Matatu in die Innenstadt und von dort weiter in seinen Stadtteil. Angelo, seine Mutter, seine Geschwister und Nichten und Neffen wohnen alle gemeinsam in einem winzigen Raum mit drei Betten in einem Slum von Nairobi. Es berührte uns, wie gastfreundlich die Familie trotz ihrer knappen Mittel mit uns umging. Die Kinder kauften für uns Toast, Cola und Sprite ein und man hätte sogar für uns zu Mittag gekocht, wenn unsere Zeit in Nairobi nicht abgelaufen wäre.

Als wir im Flugzeug sassen, begann es zu regnen. Weinte Kenia, weil wir es verliessen? Wir weinen, weil uns das Land mit seiner Wärme, Offenheit, Farbenfreude und Gemütlichkeit hier in der Schweiz so fehlt.

Das Sozial- und Umweltforum Ostschweiz (SUFO) findet am 4. und 5. Mai 2007 zum dritten Mal in St. Gallen statt. Es beginnt am Freitagabend mit einer Podiumsdiskussion. Am Samstag finden tagsüber Workshops statt. Nach einer Demo durch die Innenstadt gibt es ein Strassenfest, an dem unter anderem mono&nikitaman spielen. Mehr Infos: www.sufo.ch

Pia Fehle, 1989, ist Kantonsschülerin in Wattwil und Mitorganisatorin des SUFOs.

MÄRCHEN, MYTHEN UND LEGENDEN

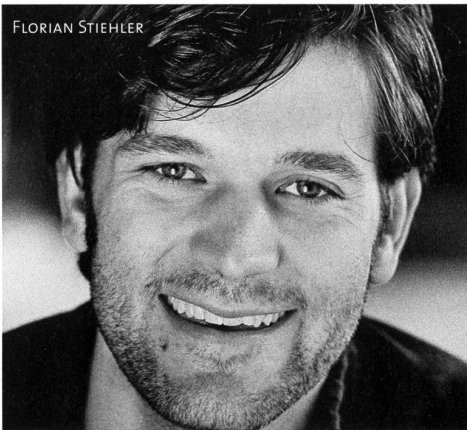
Das 19. Internationale Bodenseefestival hat auch in der Schweiz viel zu bieten.

WEITERES KULTURHISTORISCHES THEMA

Nach *Romantik, Spiritualität und Lebenslust und Adel und Bürgertum* steht 2007 ein weiteres kulturhistorisch interessantes Thema im Mittelpunkt des Internationalen Bodenseefestivals: Alles wird sich um *Märchen, Mythen und Legenden* drehen. Die vielfältigen Veranstaltungen des 19. Internationalen Bodenseefestivals spüren vom 28. April bis zum 28. Mai 2007 diesem Themenkreis nach. Bereits zum dritten Mal in der Festivalgeschichte wird ein *artist in residence* am See zu Gast sein: In diesem Jahr ist es der international renommierte Geiger und Dirigent Dmitry Sitkovetsky.

MUSIKALISCHE ERZÄHLUNGEN

Außergewöhnliche Musikkultur in atmosphärisch dichtem Rahmen bietet die Kammermusikreihe des Internationalen Bodenseefestivals auch im Jahr 2007, diesmal unter dem Motto *Musikalische Erzählungen*. In dieser Reihe gastieren in Steckborn am 6. Mai der Klarinetist Sebastian Theile, der Pianist Markus Becker und der Bratschist Nils Mönkemeyer. Das Besondere ist – wie auch bei den anderen Konzerten dieser Reihe – jeweils eine Literaturlesung jener Märchen, Mythen oder Legenden, die in engem Zusammenhang



FLORIAN STIEHLER

mit den musikalischen Werken des Abends stehen. Der junge Schauspieler Florian Stiehler wird die literarischen Werke rezitieren.

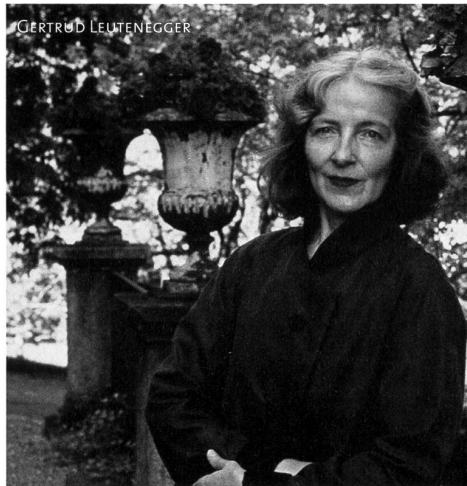
BREITE PALETTE FÜR JEDEN GESCHMACK

In der Schweiz finden noch zahlreiche weitere Veranstaltungen des Internationalen Bodenseefestivals 2007 statt. So werden Hannes Meier als Rezitator und



ENSEMBLE OFFICIUM

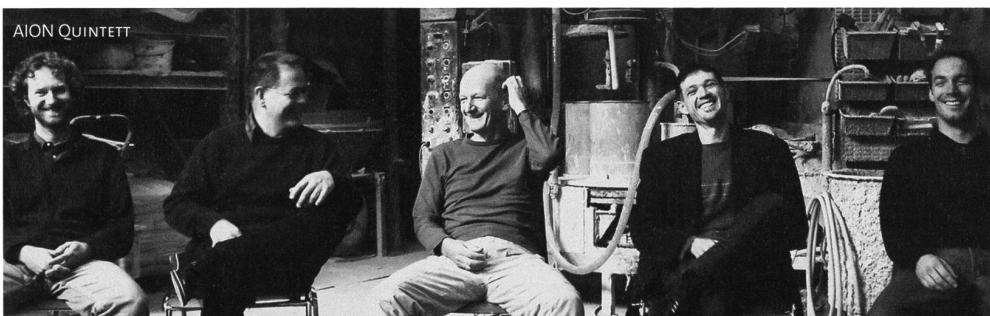
die Harfenistin Praxedis Hug-Rüti in Kreuzlingen Hermann Hesses Märchen *Iris* mit Leben erfüllen. Die Camerata Helvetica und der Konzertchor Ravensburg stellen bei Konzerten in St. Gallen (2. Mai) und Kreuzlingen (3. Mai) unter der Leitung des Schweizer Dirigenten Urs Schneider Werke von Johann Sebastian Bach und Karl Ditters von Dittersdorf vor; dabei steht auch die Erstaufführung der oratorischen Legende «Esther» auf dem Programm. Ein musikalisch-literarisches Projekt zum Gilgamesch-Epos – angeregt und auf die Bühne gebracht vom AION Quintett und Peter Schweiger – findet in Arbon (4. Mai), in St. Gallen



GERTRUD LEUTENEGGER

(11. Mai) und auf Schloss Wartegg (13. Mai) statt. Vor der kulturhistorisch einmaligen Kulisse der St. Galler Stiftsbibliothek gastiert das renommierte *ensemble officium* unter Leitung von Wilfried Rombach mit seinem Programm *Madrigali Spirituali* am 8. Mai. Lesungen mit namhaften Autoren – darunter *Gertrud Leutenegger*, die am 8. Mai in St. Gallen aus ihrem Werk liest – runden das Programmangebot ab und bieten Gelegenheit, die Wirkung von Märchen, Mythen und Legenden in der zeitgenössischen Literatur kennen zu lernen.

Einzelheiten zum Programmangebot und zu den Vorverkaufstellen auch der Schweizer Veranstaltungen sind dem ausführlichen Programmheft zu entnehmen. www.bodenseefestival.de



AION QUINTETT

19. INTERNATIONALES BODENSEEFESTIVAL 28. APRIL – 28. MAI 2007

Artist in residence
DMITRY SITKOVETSKY

IRIS. EIN MÄRCHEN VON H. HESSE
Kreuzlingen | 29. April

CHOR- UND ORCHESTERKONZERT
Camerata Helvetica | Konzertchor Ravensburg
Urs Schneider, Hans Georg Hinderberger, Ltg.
St. Gallen | 2. Mai || Kreuzlingen | 3. Mai

GILGAMESH ABENTEUER
AION Quintett | Peter Schweiger, Rezitation
Arbon | 4. Mai || St. Gallen | 11. Mai
Schloss Wartegg | 13. Mai

MUSIKALISCHE ERZÄHLUNGEN
S. Theile, Klarinette | M. Becker, Klavier
N. Mönkemeyer, Viola | F. Stiehler, Rezitation
Steckborn | 6. Mai

MADRIGALI SPIRITUALI
ensemble officium | W. Rombach, Ltg.
St. Gallen | 8. Mai

GERTRUD LEUTENEGGER
Autorenlesung
St. Gallen | 8. Mai

SINGWOCHENENDE
Franz Schubert: Deutsche Messe
St. Gallen | 12. und 13. Mai

HERZOGENBERG-TAGE 2007
Heiden | 16. und 17. Mai

GIRLS GAMES
Münsterlingen | 13. Mai

ORGELKONZERT DIETER HUBOV
Arbon | 13. Mai

LEGENDS IN TIME
Weinfelden | 16. Mai

AMATI QUARTETT
Münsterlingen | 17. Mai

KLAVIERDUO ALTWEGG – EVANS
Kreuzlingen | 20. Mai

„WEICHT, IHR TRAUERGEISTER!“
Ermatingen | 28. Mai

Prospekte | Infos | Tickets
Tel. 00 49 - 75 41-203 33 00
www.bodenseefestival.de

REAKTIONEN

«Der Aufwand hat sich gelohnt»

Saiten, März 2007

Im Interview mit Frau Regierungsrätin Kathrin Hilber wurde die Frage nach dem Standort eines neuen Naturmuseums aufgeworfen. Die darin geäußerte Ansicht: «Kultur ist an den Standort Kantonshauptstadt gebunden, ein Naturmuseum könnte auch irgendwo sonst im Kanton stehen», zeugt von einer engen Auffassung, was heute unter Kultur zu verstehen ist und bedarf einer Entgegnung.

Staatliche Archive und Museen sammeln und bewahren kulturelle Errungenschaften und machen diese der jetzigen und den künftigen Generationen zugänglich. Diese kollektiven «Gedächtnisse» dokumentieren somit den Reichtum und die Vielfalt menschlichen Schaffens. Welche Rolle spielen hierbei Naturmuseen? In ihnen werden ja nicht menschliche Artefakte im eigentlichen Sinn, sondern in erster Linie Naturalien, also Objekte aus der belebten und unbelebten Natur, gesammelt. Dürfen sich demnach Naturmuseen überhaupt zu den Kulturinstitutionen zählen? Dazu nimmt die UNESCO, die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, eine eindeutige Stellung ein: Museen seien Zentren der Erhaltung, der Erforschung und der Vermittlung unserer kulturellen Errungenschaften. Dazu gehöre auch unser Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen, welche letztendlich die Basis für alle unsere Aktivitäten bildeten. Gerade der Begriff «Nachhaltigkeit» muss hierbei mit konkreten Inhalten gefüllt werden und darf nicht zur leeren Worthülse verkommen. Hier leisten Naturmuseen neben den im Natur- und Umweltschutz tätigen Organisationen wichtige Arbeit. Es ist deshalb zu hoffen, dass ein ganzheitlicher Kulturbegriff Einzug in das Denken und Handeln findet, gerade wenn es darum geht, künftige Entscheidungen zu treffen. Meines Wissens gibt es in der Schweiz kein Naturmuseum, das nicht in der Kantonshauptstadt steht. Hier haben diese Häuser ihre Wurzeln und hier sollten sie auch in Zukunft tätig sein, zum Wohle einer breiten Bevölkerung.

Toni Bürgin, Direktor des Naturmuseums St.Gallen.

LESERBRIEFE

Sie ärgern sich über einen Bericht im Saiten? Sie freuen sich. Oder Sie wollen uns Ihre Sicht der Dinge darlegen? Reaktionen sind stets willkommen.

Leserbriefe an:

redaktion@saiten.ch

oder Verlag Saiten, Oberer Graben 38, 9000 St.Gallen

SAITEN IM BRIEFKASTEN

Das Ostschweizer Kulturmagazin macht sich übrigens auch in Ferienwohnungen und -häusern ausnehmend gut. Hauslieferungen für daheim oder unterwegs gibt es ab 60 Franken im Internet unter www.saiten.ch

oder am Telefon +41 71 222 30 66

oder per Mail: sekretariat@saiten.ch.



MEISTERSTÜCK

KATHRIN STRICKER

Sie schüttelt den Kopf. Speiseresten kleben noch am Geschirr, die Möbel waren verstellt, das Badezimmer dreckig. Fast nicht zu beschreiben sei die schlimmste Unordnung, die Kathrin Stricker je in einer Wohnung vorgefunden habe. «Von A bis Z ein Durcheinander.» Das komme aber nur selten vor. Die meisten Wohnungen und Zimmer trifft die Bäuerin vom Rheintaler Grabserberg aufgeräumt an. Seit zwölf Jahren putzt sie als Teilzeitangestellte im Reka-Feriendorf in Wildhaus. 57 Wohnungen in sieben Häusern müssen Samstag für Samstag in frischem Glanz erscheinen. Je nach Grösse benötigt Kathrin Stricker pro Wohnung dreissig bis sechzig Minuten. Ihr Erfolgsgeheimnis? Ein strukturiertes Vorgehen und ein geübtes Auge für Schmutz. Sie lege ein besonderes Augenmerk auf Staub am Lampenschirm sowie auf Spinnweben. «Die Gäste schätzen den Anblick von Spinnen nicht besonders, wenn sie das Zimmer betreten», sagt sie schmunzelnd. Auf einem bereit gelegten Zettel dürfen die Gäste ihren Unmut über Schmutz kundtun. Das sei jedoch selten der Fall.

Die fünfjährige Mutter putzt am Dienstag, Mittwoch und Samstag. Für die Familie Stricker ist der Job ein willkommener Zustupf neben den Einnahmen vom landwirtschaftlichen Betrieb. Viele machen es so: Bis zu 25 Frauen putzen im gut besuchten Reka-Feriendorf; gleich mehrere sind Bäuerinnen. Die fle-

xible Arbeitszeit kommt Käthi Stricker gelegen. Denn sie packt auch zuhause an: Sie füttert die Kühe, vermarktet eigens hergestellte Produkte und zieht fünf Kinder gross. Dennoch ist die 46-Jährige kaum im Stress. Im Gegenteil: «Mir ist nie langweilig und ich habe stets Abwechslung», sagt sie. Die Arbeit als Putzfrau – «es hiesse Reinigungsfrau, aber wir nennen uns untereinander Putzfrauen» – macht ihr Freude. Ihre Tätigkeit werde geschätzt und fair entlohnt. Besonders in einem Tourismusbetrieb wie der Reka, die auf Reinigungskräfte nicht verzichten kann, sei ihre Arbeit sehr anerkannt. Anderes hat Käthi Stricker zum Teil in privaten Haushalten erlebt. Dort sei sie immer wieder abschätzig behandelt worden. Das Putzen für Private hat sie deshalb vor Jahren aufgegeben. Im Reka-Feriendorf im Moos, etwas oberhalb von Wildhaus, fühlt sie sich wohl. Mittlerweile gehört nicht nur das Putzen zu ihren Aufgaben. Sie hat auch die Betreuung der Reception und des Frühstücksbuffets übernommen. Und immer am Mittwoch- und Samstagabend präsentiert Käthi Stricker den Feriengästen ihren eigens lancierten Bauernmarkt. Mit Erfolg verkauft sie frische Produkte vom Hof: Käse zum Beispiel, Brot, Kuchen oder Wurstwaren. So kommt sie zu ihrer Freude mit den Gästen in Kontakt. Das ist beim Putzen selten der Fall. Dort sei sie «das Heinzelmännchen».

Andy Roth

Illustration: Rahel Eisenring